

Delbrück, Hans: *Geschichte der Kriegskunst*. Berlin: Directmedia Publishing 2002. ISBN: 3-89853-172-4; 1 CD-ROM

Rezensiert von: Dr. Uwe Walter, Institut für Altertumskunde, Universität zu Köln

Besondere Verdienste um die Verbreitung grundlegender wissenschaftlicher Werke und Hilfsmittel älteren Datums erwirbt sich seit Jahren die „Digitale Bibliothek“; H-Soz-u-Kult hat mehrere CD-ROMs aus diesem Programm vorgestellt. Für Historiker sind v.a. alte Nachschlagewerke interessant, etwa das „Deutsche Sprichwörter-Lexikon“ des Pädagogen und 1848ers Karl-Friedrich Wilhelm Wander, J.Chr. Adelungs „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart“ (1793-1801; 129,90 Euro) oder der Kleine Brockhaus von 1906. Aus der Gegenwart sind „Killys Literaturlexikon“ (99,90 Euro), „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG 3.Aufl.) für 159,90 Euro oder „Kindlers Malereilexikon“ für z.Zt. 19,90 Euro (!) zu nennen. Volles Lob verdienen ferner die Quellensammlungen, etwa die Protokolle des Nürnberger Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher (eine Publikation auch der Dokumentenbände ist sehr erwünscht) und die Sonderedition „Deutsche Einheit“ aus den Akten des Bundeskanzleramtes 1989/90.

Während der Nutzen digitalisierter Lexika und Quellensammlungen durch Platzersparnis und umfassende Recherchemöglichkeiten auf der Hand liegt, erscheint es weder möglich noch sinnvoll, umfangreichere historische Gesamtdarstellungen am Bildschirm zu lesen. Der Hersteller will diese Produkte daher nach eigenem Bekunden auch eher als Hinführung zum Buch verstanden wissen. Der „Propyläen Weltgeschichte“ und einer Sammlung klassischer Werke zur Geschichte der Antike (‘Geschichte des Altertums’¹) folgen nun Heinrich Graetz’ umfangreiche „Geschichte der Juden“ und die hier anzuzeigende ‘Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte’ (so der vollständige Titel) aus der Feder des Berliner Historikers Hans Delbrück (1848-1929). Zugrundegelegt wurde der Digitalisierung die letzte, noch vom Autor selbst besorgte Ausgabe des in erster Auflage zwischen 1900 und 1920 erschienenen vierbän-

digen Werkes²; die Fußnoten sind nunmehr bandweise durchnummeriert und als Endnoten zusammengefaßt. Wie schon bei der ‘Geschichte des Altertums’ hat sich der Verlag offenbar von Karl Christs instruktiven wissenschaftsgeschichtlichen Porträts zu seiner Auswahl inspirieren lassen; das einschlägige Kapitel dieses Buches, in dem auch die „Weltgeschichte“ des späten Delbrück ausführlich vorgestellt wird, dient auf der CD-ROM als Einleitung.³

Die vorbildliche technische Gestaltung bei bescheidenen Systemvoraussetzungen, die unproblematische Installation auf dem PC, die vielfältigen Recherche- und Markierungsinstrumente, die Exportmöglichkeiten - bis zu acht Bildschirmseiten können in einem Gang in eine gängige Textverarbeitung exportiert werden; sie erscheinen dort mit einer genauen Quellenangabe - sowie die umfassende und klare gedruckte „Einführung in die Software“ müßte man ausführlich darstellen und loben, wenn das nicht schon für frühere Werke in der „Digitalen Bibliothek“ geschehen wäre.

Ambivalenter erscheint dem Rezensenten die Wahl des Werkes. Unbestreitbar handelt es sich bei Delbrücks Werk um einen gut lesbaren, wenn auch nicht gerade literarisch bedeutenden Klassiker der deutschen Geschichtsschreibung aus der Feder eines interessanten Autors. Der erst recht spät zu professoralen Ehren gelangte Delbrück, der als unabhängiger Konservativer, Publizist und langjähriger Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“ auch einen beträchtlichen Einfluß auf die Eliten Preußens und Deutschlands in Wilhelminischer Zeit ausübte, war zugleich ein Kind der Zeit: hegelianischer Eta-

¹ Dazu ausführlicher U. Walter, *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 30, 2002, 144-146.

² Hans Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*. Erster Teil: Das Altertum, Berlin 3. Aufl. 1920, Nachdr. 1964; Zweiter Teil: Die Germanen, Berlin 3. Aufl. 1921, Nachdr. 1966; Dritter Teil: Das Mittelalter, Berlin 2. Aufl. 1923; Vierter Teil: Neuzeit, Berlin 1920, Nachdr. 1962. Eine Neuauflage in Kassetten mit einem Vorwort von Ulrich Raulff erschien i.J. 2000 (de Gruyter, Berlin, 128,- Euro).

³ Karl Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff*, Darmstadt 3. Aufl. 1989, 159-200. 367-68 (Lit.). Das andere Hauptwerk Delbrücks: *Weltgeschichte. Vorlesungen*, gehalten an der Universität Berlin 1896/1920. 5 Bände, Berlin 1924-1928, 2. Aufl. 1931.

tist⁴ und Verfechter einer Großmacht- und Kolonialpolitik, dabei ein unabhängiger Kopf, nicht selten zwischen allen Stühlen sitzend, wie er zumal in den sich immer stärker radikalierenden Kriegszieldebatten ab 1914 sowie als Gegner sowohl der 'Kriegsschuldliche' wie auch der 'Dolchstoßlegende' bewies. Zeitlich war seine „Geschichte der Kriegskunst“ weit gespannt und offenbarte zugleich die Präferenzen ihrer Zeit: Das 'klassische' Altertum (ohne den Alten Orient) nahm einen ganzen Band ein, einen weiteren die Germanen der Völkerwanderungszeit, eine dritten das - breit und europäisch aufgefaßte - Mittelalter. Der Band über die Neuzeit führte die Darstellung konzeptionell an die Gegenwart heran, denn in dessen letztem Teil wird die „Epoche der Volksheere“ seit der Französischen Revolution behandelt. Doch die eigentliche Transformation des Kriegswesens durch die Industrielle Revolution, durch Eisenbahn und Schützengraben, Fernartillerie und Gewehre mit rascherer Schußfolge, wie sie zumal den Ersten Weltkrieg prägen sollten, findet keine Erwähnung mehr.

Delbrück verfolgte gegenüber der bis dahin allein dominierenden und auch später noch leidenschaftlich gepflegten reinen Kriegs- und Schlachtengeschichte, die eher den Militärakademien zuzuordnen war und der Ausbildung des Führungsnachwuchses an den historischen Vorbildern diente⁵, ein neues und ehrgeiziges Konzept, nämlich eine Kriegsgeschichte als Teil der allgemeinen Geschichte unter breiter Einbeziehung von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Das Programm erläuterte er so:

„Das Kriegswesen ist nicht losgelöst von dem sonstigen allgemeinen Leben der Völker, sondern im Gegenteil eine seiner allercharakteristischsten Äußerungen. Aus dem Kriegswesen kann man zurückschließen nicht bloß auf den Volkscharakter, sondern auch auf den sozialen Aufbau, den wirtschaftlichen Zustand und die Staatsverfassung und von der Staatsverfassung wieder auf das Kriegswesen. Ritterliche Kriegsweise bedingt auf sozialem Gebiet eine feudale Ordnung mit allen ihren unendlichen Folgen für Denkweise und Wirtschaftsleben eines Volkes. Das leuchtet auf den ersten Blick ein, aber auch weiter sind zwischen Taktik und Kriegsverfassung ganz

enge und vielfältige Wechselwirkungen, und die Kriegsverfassung ist wiederum ein so wesentlicher Teil der gesamten Staatsverfassung eines Volkes, daß eine allgemeine Geschichte der Kriegskunst bis auf einen gewissen Grad zur allgemeinen Verfassungsgeschichte werden mußte.“⁶

Solche Generalisierungen, wie sie in elaborierterer Form zumal Otto Hintze formulierte, waren ein zentraler Bestandteil des preußisch-deutschen Sonderbewußtseins jener Zeit, zu dem der klassische Militarismus ebenso gehörte wie die Überzeugung, der monarchische Konstitutionalismus sei die für Deutschland angemessene Verfassungsform. Als Meistererzählung war Delbrücks Werk Teil dieses Diskurses, der nach 1918 an Bedeutung verlor, weil er sowohl von der demokratischen Neuorientierung als auch von der totalitären Radikalisierung durch die Nationalsozialisten gleichsam überholt wurde; nach 1945 erfuhr er in Gerhard Ritters „Staatskunst und Kriegshandwerk“ eine späte und isolierte (gleichwohl sehr beachtliche) Neubelebung in stark modifizierter Form.⁷

⁴Vgl. das von Christ, S. 164 zitierte Diktum aus der „Weltgeschichte“ (I 16): Der „Gegensatz zwischen Staat und Individuum in seiner ewigen Unlösbarkeit ist eines der großen bewegenden Momente der Weltgeschichte. Es ist der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat ist; sein Grund ist die Gewalt der sich als Wille verwirklichenden Vernunft.“

⁵Das impliziert natürlich nicht, daß nicht auch aus Delbrücks Studien gelernt werden sollte und auch wurde. Von ihm beeinflusst war etwa die konsequente Definition der 'Vernichtungsschlacht'; diese wiederum inspirierte A. v. Schlieffen zu seiner berühmten Cannae-Studie, die das Modell dieser Schlacht als strategische Ideallösung aktualisierte (vgl. Christ, S. 178) - die Bedeutung solcher Abstraktionen für die deutsche Alles-oder-nichts-Strategie im Sommer 1914 muß nicht lange erläutert werden. Delbrück erachtete übrigens die 'Ermattungsstrategie', als deren historische Proponenten er Perikles, Gustav Adolf und Friedrich d. Gr. herausstellte, für gleichrangig mit der 'Vernichtungsstrategie', für die Alexander, Hannibal, Caesar und Napoleon standen. Damit löste er eine heftige Kontroverse mit Militärs und Historikern aus; vgl. Sven Lange, Hans Delbrück und der 'Strategiestreit'. Kriegführung und Kriegsgeschichte in der Kontroverse 1879-1914, Freiburg/Br. 1995.

⁶Vor und nach dem Weltkrieg (1926), 470; zit. nach: Christ, S. 167-68.

⁷Gerhard Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des 'Militarismus' in Deutschland, 4 Bände, München 1954-1968. Vgl. W. Deist, in: V. Reinhard (Hg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung, Stutt-

Für die Kriegsgeschichte zumal des Altertums hat Delbrück Wesentliches geleistet, indem er den Quellen und zumal den überlieferten Truppenzahlen kritisch zu Leibe rückte. Anders als seine wissenschaftlichen Antipoden Johannes Kromayer und Georg Veith setzte er dabei nicht auf Quellenpositivismus, Geländekenntnis, Kartenarbeit und kriegstechnische Untersuchungen, sondern betonte die intellektuelle Hoheit des Historikers über seinen Gegenstand. Delbrück reflektierte in erster Linie über die 'sachlichen Bedingungen' und die 'technischen Möglichkeiten der Ereignisse' nach, betrieb also in einem Wort eine 'Sachkritik', wie sie seither zu einem festen Begriff der allgemeinen wissenschaftlichen Terminologie geworden ist. Ferner erregte es Aufsehen, daß Delbrück zur Lösung der Probleme der antiken Kriegsgeschichte Analogien der Burgunder- und der Freiheitskriege heranzog, daß er die Länge der Marschkolonnen eines modernen Armeekorps oder Bestimmungen der preußischen „Vorschriften über das Turnen der Infanterie“ als Beweismittel für die Kriegsgeschichte des Altertums erhob. Für Geist und Methode ist die folgende berühmte Passage aus dem Abschnitt über die Perserkriege charakteristisch:

„Das Heer, das Xerxes nach Griechenland führte, wird von Herodot ganz genau auf 4200000 Mann mit dem Troß angegeben. Ein Armeekorps, das sind 30000 Mann, nimmt nach der deutschen Marschordnung etwa drei Meilen ein (ohne den Fuhrpark). Die Marschkolonne der Perser wäre also 420 Meilen lang gewesen, und als die Ersten vor Thermopylä ankamen, hätten die Letzten gerade aus Susa jenseits des Tigris ausmarschieren können. Ein deutsches Armeekorps führt Artillerie und Munitionskarren mit sich, die viel Raum einnehmen, und insofern wäre ein antikes Heer auf geringerem Raum unterzubringen. Auf der anderen Seite hatte ein persisches Heer ganz gewiß nur eine sehr geringe Marschdisziplin, die nur bei sehr feiner Gliederung des Heeresorganismus mit unausgesetzter Aufmerksamkeit und Anspannung erreicht werden kann. Ohne Marschdisziplin verlängern sich die Kolonnen sehr schnell auf das Doppelte und Dreifache der Ausdehnung. Persische Truppen dürfen daher, auch ohne Artillerie, etwa mit modernen Truppen

in Marschraumbedürfnis gleichgesetzt werden.“(I 10)

Nicht wenige von Delbrücks seinerzeit strittigen Ergebnissen sind Gemeingut der Forschung geworden. So konnte er scharfsinnig die Unglaubwürdigkeit von Caesars Angaben über die helvetische Bevölkerungszahl, den Charakter und das angebliche Ziel des Auszuges erweisen. Was in Wirklichkeit eine beschränkte Unternehmung der Helvetier zur Unterstützung der Haeduer gegen Ariovist war, deutete Caesar zum gefährlichen gallischen Bürgerkrieg um, der seine eigene massive Intervention rechtfertigen sollte.⁸

Daß die „Geschichte der Kriegskunst“ zumal auch für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit durch die Forschung weitgehend überholt ist, wird niemanden überraschen. Viele Schilderungen und Analysen lesen sich immer aber noch sehr spannend und sind informativ, wenn auch die Prämissen, Urteilkriterien und Wertperspektiven immer wieder zu bedenken sind. Nur mit Kenntnis der zeitgenössischen und wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen erschließt sich Delbrücks Werk wirklich. Historiographiegeschichtliche Studien werden jedenfalls dankbar auf die CD zurückgreifen. Vielleicht lassen sich über den Umweg des neuen Mediums auch Studierende wieder zur Lektüre der wissenschaftlichen Klassiker und zur intensiveren Auseinandersetzung mit ihnen anregen. Ein stärkeres Bewußtsein für den Fak-

gart 1997, 523-26. Für Delbrücks Werk bietet dieses reichhaltige und gediegene Lexikon übrigens keinen Eintrag, was bedauerlich ist.

⁸ I 495-517. Bezeichnend sind die abschließenden Bemerkungen (I 508): „Ich wiederhole noch einmal: ich behaupte nicht, daß die Dinge gerade so verlaufen sind, wie ich sie eben erzählt habe; ich behaupte nur, daß die Erzählung Cäsars vor einem kritischen Blick nicht standhält und in sich unmöglich ist, und habe ihr eine andere, in sich mögliche und denkbare gegenüberstellen wollen, die sich dazu von den tatsächlichen Angaben Cäsars im Grunde weniger entfernt, als die Darstellungen bei Mommsen, Napoleon III. und Holmes. Wir haben uns dabei tiefer in das eigentlich Politische begeben müssen, als es unsere Aufgabe an sich erheischt, aber das war nötig, weil hier das Militärische in untrennbarem Zusammenhang mit dem Politischen steht und weil wir von vornherein zeigen wollten, mit welcher Vorsicht die Historie die Kommentare Cäsars benutzen muß.“ Die Forschung ist in diesem Sinne weitergegangen; vgl. zuletzt Kathryn Welch, Anton Powell (eds.), Julius Caesar as Artful Reporter. The War Commentaries as Political Instruments, London 1998.

tor Krieg in der Geschichte ist jedenfalls dringend erforderlich: In der Zeit, als Deutschland Kriegs- und Großmacht war, hat man es gewiß übertrieben, danach zum Schaden der Erkenntnis aber lange Zeit fast völlig ignoriert.⁹

Auch wenn die Digitalisierung in diesem Fall vielleicht kein dringendes Desiderat darstellte, so ist sie ohne Zweifel zu begrüßen. Dem Rezensenten erscheint es aber aus Gründen der bewährten Lese- und Arbeitskultur sinnvoller, wenn sich die Erschließung in Zukunft stärker auf Quellentexte und Nachschlagewerke konzentrierte.¹⁰

HistLit 2002-004 / Uwe Walter über Delbrück, Hans: *Geschichte der Kriegskunst*. Berlin 2002, in: H-Soz-Kult 26.08.2002.

⁹ Ähnlich universalhistorisch angelegte Darstellungen erscheinen heute als Sammelbände; vgl. etwa Stig Förster u.a. (Hgg.), *Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai*, München 2. Aufl. 2002; Bernd Wegner (Hg.), *Wie Kriege entstehen*, Paderborn 2000; ders. (Hg.), *Wie Kriege enden*, Paderborn 2002 (Krieg in der Geschichte, Bd. 4 und 14).

¹⁰ Zu denken wäre in erster Linie an eine Sammlung der antiken Geschichtsschreiber nach dem Vorbild von „Dichtung der Antike“ (Digitale Bibliothek 30 - aber bitte mit Kapitelzählung!), an eine Sammlung antiker Rhetorik und Publizistik (attische Redner, Cicero), an das „Artemis-Lexikon der Alten Welt“, das „Staatslexikon der Görres-Gesellschaft“, die „Große Politik der europäischen Kabinette“ oder an Wilhelm Roschers „Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie“.